

## XXVII.

## Der Grand-Maitre von Chaumont.

Alle diese izgenannte und noch andre große Generale zu Commandiren, hatte der Grand Maitre von Chaumont als königlicher Generalfeldmarschall in Italien das Glück und die Ehre. Als ihm dieser ruhmvolle Posten übertragen wurde, war er noch nicht fünf und zwanzig Jahre alt, und als er starb war er acht und dreissig. Der Cardinal von Amboise, sein Oheim, hatte ihn so hoch gehoben, indem er den König und das Reich ganz regierte, weil er einer der vertrauesten Gesellschafter des Königs vor dessen Regierungsantritt gewesen war. Indessen beförderte dieser Prälat in ihm sicher keinen unbedeutenden wehrlosen jungen Mann: Denn in einem Zeitraum von zehn bis zwölf Jahren, die er dort als Gouverneur stand, verlor er seinem Herrn nicht einen Zoll breit Lands, sondern bewahete und vertheidigte alles sehr gut und weislich, was er hatte, und vermehrte es sogar noch hier und gegen die Venetianer.

Zween sehr grobe Fehler begieng er indessen doch. Einmal, als er sich durch Friedensvorschläge einen Tag lang hinhalten und verspäten ließ, worüber Clappino Vitelli in Bologna mit Venetianischer Verstärkung eilrückte, und er selbst die Gelegenheit veräumte, die Stadt zu besetzen, wie sie und die Bentivogitios es wünschten. Der andre Fehler bestand darinn, daß er unter seinen Augen Mirandaia wegnehmen ließ, das sich doch so gut und brav vertheidigte, und daß er aus Geiz die Italienische Compagnien einzog.

Er ließ sich ganz durch seinen Oheim den Cardinal regieren, der ihm alle Instruktionen zuschickte, die er pünktlich befolgte. Auch sagt man, als er dessen Tod erfuhr, sey es von Stund an in jeder Rücksicht mit ihm rückwärts gegangen, und bald darauf starb er aus Kummer.

Guicciardini lobt ihn nicht. Dieser verdient aber auch keinen Tadel, denn er lobt uns Franzosen so wenig, als er nur irgend kann, besonders diesen nicht, der doch in der That zeigte, daß er ein sehr einsichtsvoller guter Feldherr war. Wenn er gleich durch das Orakel seines Dankels geleitet wurde, so war doch dies nicht immer. Denn bei einer so weiten Entfernung, wenn die Fälle ihm oft schnell auf den Hals kamen, mußte er wohl selbst schleunige Maßregeln finden, ohne erst durch einen Eilboten das Gutachten seines Herrn Oheims einzuholen. Dazu hatte er denn auch die besten Generale um sich, die je ein König von Frankreich gehabt hat.

Einer der pfiffigsten Streiche, die er während seiner Statthalterschaft in Mailand machte, war der, als er die Schweizer bei ihrem Einfall sich vom Hals schaffte, ohne selbst einen Mann dabei einzubüßen. Er ließ ihnen die Lebensmittel abschneiden, alle Mühlen abbrennen, und alle Weine, wo sie lagen, vergiften. Es starb aber nicht Einer dran. Die Würze mußte sich wohl gesetzt haben, denn ungefehr zweihundert Mann Franzosen, die nachher hinkamen und tranken, starben alle davon.

Der Hunger jagte also die Schweizer wieder heim, und Herr von Chaumont folgte ihnen immer auf dem Fuß nach. — Ich traf zu Novara noch einen alten mehr als neunzigjährigen Postmeister, der aber noch ein munterer Greis war und ein gutes Gedächtniß hatte, so daß

daß sich ihm sehr gut zuhörte, wenn er so von dem Herrn von Chaumont und all den andern braven französischen Herrn sprach, die er gekannt hatte. Ich behielt ihn einst zum Abendessen und auch noch den andern Tag zum Mittagessen, wo er mit diesen Herrn von Chaumont sehr lobte, als einen sehr wackern, doch etwas zu habfüchtigen Herrn. Er und sein Onkel wurden sehr getadelt, daß sie anfangs dem Papst Julius zu sehr geholfen hätten, wobei sich einige hübsche Summen baar, andre Beneficien und den rothen Hut verdient hätten. Er nannte niemand mit Namen, er meinte aber offenbar sie beide. — Dieser Postmeister lobte besonders den Herzog von Bourbon, seinen guten Herrn und sehr großen Freund, wie er sich ausdrückte.

---

 XXVIII.

 Der Herzog von Longueville.
 

---

In die Stelle des Herrn von Chaumont kam der Herzog von Longueville, mehr um seiner erlauchten (obschon unehlichen) Geburt als um seiner Verdienste willen, wie Guicciardini sagt. Er hat jedoch Unrecht, so zu reden, denn es war ein guter großer Feldherr, brav und tapfer, wie die aus diesem Hause stets waren, als Abkömmlinge des braven Bastards von Orleans, Herzogs von Dunois, der Geißel der Engländer.

Der, von dem hier die Rede ist, war, glaube ich, ein Enkel dieses braven Dunois, und schlug nicht aus  
der